

8^o 1891.
NekrS

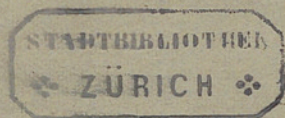
~~LK 775 d.~~
0021



DR. LUDWIG SIEBER

geboren den 17. März 1833

gestorben den 21. Oktober 1891.



Basel.

Schweighauserische Buchdruckerei.

1891.

J 122 G
H 8.



Lichtdruck H. BESSON — Basel.

DR. LUDWIG SIEBER

geboren den 17. März 1831

gestorben den 21. Oktober 1891.



THOMAS M. HERRIN - 1880

DR. LUDWIG SIEBER

geboren den 17. März 1833

gestorben den 21. Oktober 1891.

BEGRÄBNISFEIER

in der St. Peterskirche

am 23. October 1891.

Personalien.

Herr Doctor Ludwig Sieber, den wir heute zur letzten Ruhestätte begleiten, wurde am 17. März 1833 als das jüngste von drei Geschwistern in Aarau geboren; seine Eltern waren Herr Christian Friedrich Sieber, Gastwirt in Aarau und später in Baden, und Frau Susanna, geb. Munzinger. Schon im fünften Jahre verlor er seinen Vater, und die Mutter siedelte bald nachher mit den Kindern nach Basel über, woselbst sie geboren und ihr verstorbener Gatte eingebürgert war; sie leitete bis zu ihrem im Jahre 1858 erfolgten Tode mit liebevoller Sorgfalt und wahrem christlichem Sinne die Erziehung des mit geistigen Gaben reich ausgestatteten Knaben und legte damit den Grund zu dem ernstesten Streben, das ihn während seines ganzen Lebens beseelte. Nach dem Verluste der geliebten Mutter lebte er

bis zu seiner Verheiratung im Hause seines Schwagers Herrn Gessler-Sieber, mit dessen Familie er Freud und Leid teilte.

Der Verstorbene durchlief als fleissiger Schüler die öffentlichen Basler Erziehungsanstalten von der untersten Stufe bis zur Universität und schloss dabei manchen für das spätere Leben wichtigen Freundschaftsbund. Schon früh zeigte sich bei ihm eine Vorliebe für das Studium der Sprachen, und zwar so, dass er nicht nur mit seinem klaren Verstande die Feinheiten derselben zu erkennen suchte, sondern auch mit seinem Sinn für schöne Form es trefflich verstand, dieselben zu handhaben. Ganz besonders fühlte er sich angezogen von unserem hochverdienten damaligen Universitätslehrer für deutsche Sprache, Wilhelm Wackernagel, als dessen Schüler er sich zeitlebens betrachtete, und dessen akademische Vorlesungen über Poetik, Rhetorik und Stilistik er später auf Wunsch der Familie ausarbeitete und veröffentlichte.

Nachdem er noch zu seiner weiteren Ausbildung im Studium der klassischen und germanistischen Philologie die auswärtigen Universitäten Göttingen und Berlin besucht hatte, kehrte er im Jahre 1855 reich ausgerüstet mit Kenntnissen in seine Heimat zurück und übernahm eine Lehrstelle zuerst am Realgymnasium und dann am humanistischen Gymnasium und Pädagogium. Durch die Sicherheit seiner Kennt-

nisse und den anregenden Vortrag, sowie durch die gewissenhafte und geschickte Behandlung des Lehrstoffes wusste er die Liebe seiner Schüler zu gewinnen; und manche bedauerten seinen Weggang von der Schule, als ihm im Jahre 1871 die Stelle des Oberbibliothekars an unserer öffentlichen, der Universität gehörigen Bibliothek übertragen wurde.

Wir dürfen wohl sagen, dass Ludwig Sieber nun hier recht eigentlich an seinem Platze war; sein angeborener und durch Uebung ausgebildeter Ordnungssinn, seine pünktliche Gewissenhaftigkeit, sein vielseitiges und ausserordentlich zuverlässiges Wissen kamen ihm hier ganz besonders zu Statten, und wenn sich diese für die Wissenschaft unserer Stadt vor allem wichtige Anstalt in der letzten Zeit so schön und reich entwickelt hat, dass man nun alles Ernstes damit beschäftigt ist, ihr ein neues Heim zu schaffen, so ist das wesentlich auch sein Verdienst. Leider wird es ihm nun nicht vergönnt sein, das so heiss ersehnte Ziel eines neuen geräumigen Hauses für seine geliebte Anstalt selbst noch zu erreichen.

Die Leitung der Bibliothek war für den Verstorbenen nicht nur das Amt, das er treu und gewissenhaft verwaltete, sondern zugleich seine erste und stets im Vordergrund stehende Lieblingsbeschäftigung. Seine wissenschaftliche Arbeit in den freien Stunden schloss sich deshalb auch zum

grössten Teil an seine Tätigkeit auf der Bibliothek an; wir denken dabei an manche gründliche Untersuchungen, die sich besonders auf die Gelehrtengeschichte unserer Stadt beziehen, und zu denen die reichen Schätze unserer Büchersammlung ihm den Stoff lieferten.

Zu seinen Verdiensten um die Wissenschaft dürfen wir aber auch die mannigfachen Hilfeleistungen zählen, die er in zuvorkommendster Weise hiesigen und auswärtigen Gelehrten darbot, um das für ihre Forschung Nötige in unserem Bücherschatz herauszufinden.

In Anerkennung seiner wissenschaftlichen Leistungen hat ihm die philosophische Fakultät unserer Universität bald nach Antritt der Bibliothekarstelle den Doktorgrad erteilt.

Schon früher, im Jahre 1866, hatte sich der Verstorbene verehelicht mit Amalia Bischoff. Diese äusserst glückliche, leider durch eine längere Krankheit der Gemahlin gestörte Verbindung dauerte nur 15 Jahre; denn schon im Jahre 1881 wurde ihm die teure Gattin entrissen. Der verlassene Witwer fand seinen Trost hauptsächlich in der Erziehung der beiden ihm eng ans Herz gewachsenen Kinder; das erste, eine Tochter, ist nun seit zwei Jahren glücklich verheiratet und hat vor wenigen Monaten den Vater mit einer Enkelin beglückt; das zweite Kind, ein Sohn, lebte die letzten

zwei Jahre allein mit dem Vater zusammen und durfte wie ein Freund seine geistige Anregung bei den Studien geniessen; erst vor einer Woche zog er vom heimatlichen Herd fort an eine fremde Universität und wurde schon nach wenigen Tagen an das Totenbett des geliebten Vaters zurückgerufen.

Am öffentlichen Leben hat sich Dr. Sieber beteiligt als Mitglied des Grossen Rates, der Synode, des Erziehungsrates und der Inspektion des humanistischen Gymnasiums; allein geleitet von dem Streben, seine Arbeit auf die Tätigkeit an der Bibliothek zu concentriren, gab er bald diese Posten wieder auf; auch war ihm das politische und kirchliche Parteiwesen sehr zuwider; er zog es vor, in Ruhe dem Amte und der Familie zu leben und die Mussestunden der Wissenschaft und Kunst zu widmen. In letzterer Hinsicht mag erwähnt werden, dass er ein feines Verständnis für Poesie hatte und besonders durch seine mundartlichen Dichtungen eine meisterhafte Beherrschung unseres Basler Dialektes beurkundete, und dass er von Jugend auf grosse Freude an der Musik und ganz besonders am Gesange hatte; schon in früher Jugend trat er dem Basler Gesangverein bei und hat demselben stets warme Teilnahme entgegengebracht und ihm auch während zwei Jahren als Präsident vorgestanden; auch der Liedertafel gehörte er während vieler Jahre als tätiges Mitglied an. Bei mehreren ge-

meinnützigen Vereinen sowie bei der Verwaltung der Lesegesellschaft hat er redlich mitgewirkt; eine ganz besondere Liebe wandte er jedoch der Basler historischen und antiquarischen Gesellschaft zu, die wesentlich seinem Eifer die schöne Entwicklung in den letzten Jahren verdankt.

Der Verstorbene war empfänglich für die Freuden edler Geselligkeit, und seine freundlichen, liebenswürdigen Umgangsformen machten aus ihm einen stets gerne gesehenen Gast. Aber weit höher stand die herzliche Zuneigung, welche er seinen näheren Freunden entgegenbrachte; sie beruhte auf einem ernststen Zusammengehen höherer Bestrebungen, und es kam dies gelegentlich zum deutlichen Ausdruck, wenn er am Feste eines Freundes eine eigene wissenschaftliche Arbeit als Gruss darbrachte und sie in sinnige Beziehung zu dem Leben und Wirken des Gefeierten zu bringen wusste.

Der Dahingeschiedene erfreute sich im allgemeinen einer guten Gesundheit und konnte deshalb stets rüstig seinen mannigfachen Arbeiten obliegen; immerhin hatte sich seit einiger Zeit mitunter eine wahrscheinlich von etwas mangelhafter Herztätigkeit herrührende Müdigkeit geltend gemacht. Heute vor acht Tagen zeigte sich dann plötzlich bei ihm ein Unwohlsein; es war der Vorläufer einer Lungenentzündung, die am letzten Sonntag deutlich auftrat. Alle Sorgfalt, welche die Seinigen und die Aerzte

ihm zukommen liessen, vermochten die grausame Krankheit nicht zu bannen; eine eintretende Herzschwäche hatte zur Folge, dass schon nach drei Tagen die Kräfte des teuren Lebens erschöpft waren, und dass er letzten Mittwoch den 21. Oktober früh 6 Uhr sanft entschlief. Er hat sein Leben gebracht auf 58 Jahre, 7 Monate und 4 Tage.

Wir wissen und fühlen alle, was wir in Ludwig Sieber verloren haben, und wir hätten vollauf Ursache, darüber zu klagen, dass er uns entrissen wurde zu einer Zeit, wo er noch so vieles hätte sein können für seine Familie und seine Freunde, und wo er noch so manches hätte leisten können für unser Gemeinwesen und unsere wissenschaftlichen Anstalten. Aber lieber als klagen wollen wir Gott dem Allmächtigen dafür danken, dass er uns durch den Verstorbenen so vieles gegeben hat, und dass wir sein Lebensbild behalten dürfen als ein liebes Andenken und zugleich als einen Sporn, treu und gewissenhaft auszuharren auf dem Posten, an den wir gestellt sind.

Leichenrede

von

August Linder,
Pfarrer.

Offenb. Joh. 2, 10.

*Sei getreu bis an den Tod,
so will ich Dir die Krone des Lebens geben.*

Geehrte Trauerversammlung!

Wer weiss wie nahe mir mein Ende, dass meine Seele geht in Tod; ach wie geschwinde und behende kann kommen meine Todesnot. In diesen Worten ist das ausgesprochen, was wir gewiss alle unwillkürlich empfunden haben, als wir die Nachricht von dem unerwartet schnellen Hinschied des Mannes erhielten, dessen sterbliche Hülle wir jetzt zu ihrer letzten Ruhestätte begleiten wollen.

Ob freilich für den Dahingeschiedenen die letzte Stunde seines Lebens auch so unerwartet schnell hereingebrochen ist, das wissen wir nicht; Gott ist gnädig und weiss die Seinen in der Stille wunderbar auf den Tod vorzubereiten. Jedenfalls ist aber auch dieser Todesfall für uns alle wieder

eine ernste Mahnung, dass wir bei Zeiten unser Haus bestellen, damit wenn der Herr kommt, wir als wachende Knechte vor ihm erfunden werden. Worauf kommt es denn an, meine Lieben, wenn wir einmal im Gericht bestehen wollen? Was verlangt der Herr von uns, wenn wir der ewigen Seligkeit sollen teilhaftig werden? Sei getreu bis an den Tod, so will ich Dir die Krone des Lebens geben. So hat der Herr Jesus einst vom Himmel her zu der Märtyrergemeinde Smyrna gesprochen. So spricht er auch heute noch zu uns. Lasst uns ein paar Augenblicke bei der Betrachtung dieses Wortes unseres erhöhten Heilandes verweilen in Erinnerung an unsern dahingeschiedenen Bruder und zum Trost seiner tiefbetrübten Angehörigen.

Es ist nicht das erste Mal, dass wir in der hl. Schrift zur Treue aufgefordert werden. Es zieht sich vielmehr dieser Gedanke, dass es bei uns auf die Treue ankommt, wenn wir vor dem Herrn bestehen wollen, durch die ganze göttliche Offenbarung hindurch. Schon von Mose heisst es (Hebr. 3, 5): er war treu in seinem ganzen Hause, und Paulus sagt im ersten Corintherbrief (1 Cor. 4, 2): nun suchet man nicht mehr an den Haushaltern, denn dass sie treu erfunden werden. Auch kennen wir ja alle das Gleichnis von den anvertrauten Pfunden (Matth. 25, 24—30), in welchem uns der Herr auf

das Genaueste darüber berichtet, worauf es einmal ankommt, wenn wir vor ihm bestehen wollen, nicht auf die Grösse und den Glanz unserer Leistungen, sondern darauf, ob wir mit den uns anvertrauten Gaben treu umgegangen sind. Und nun hat eben hier am Schluss der göttlichen Offenbarung der Herr vom Himmel her noch einmal an seine Gemeinde die Ermahnung gerichtet: sei getreu bis an den Tod!

Wenn wir uns nun fragen, wie es mit dieser Treue bei uns bestellt ist, dann, meine Lieben, werden wir freilich dem Herrn gestehen müssen: es steht schlimm damit bei uns, es fehlt uns an der Treue im Grossen wie im Kleinen, an der Treue in unserem irdischen wie in unserem himmlischen Beruf, es fehlt uns an der Treue Gott und den Menschen gegenüber. Überall begegnen wir Begehungs- und Unterlassungssünden; und im besten Fall werden wir nichts anderes sagen können als nur das: wir sind untreue Knechte, wir haben nur getan, was wir zu tun schuldig waren. Ich bin ganz überzeugt, auch der dahingeschiedene Freund würde uns viel mehr von seiner Untreue als von seiner Treue zu erzählen gewusst haben.

Zwar vom rein menschlichen Gesichtspunkt aus betrachtet, hat er, dem so schöne Geistesgaben von Gott verliehen waren, gerade durch seine Treue, durch seine Pünktlichkeit und Gewissen-

haftigkeit sich ausgezeichnet. Er wird in dieser Hinsicht noch lange Zeit für Alle, die ihn gekannt haben, ein leuchtendes Vorbild sein. Wie hat er doch in seinem Beruf gelebt! Weil er seinen Beruf als einen nicht nur von Menschen, sondern vor allem von Gott ihm übertragenen ansah, darum ist er ihm so lieb gewesen, und darum hat es ihm Gott gelingen lassen, treu zu sein in diesem seinem Beruf und in demselben viele Befriedigung und viele Anerkennung auch bei Menschen in der Nähe wie in der Ferne zu finden.

Und doch, meine Lieben, bleibt es dabei: wenn wir auch vor Menschen das Zeugnis erhalten dürfen, dass wir treue Haushalter in unserm Beruf gewesen sind: vor Gott, der den Ewigkeitsmasstab an unser Tun anlegt, der ins Innerste unseres Herzens hineinschaut, reicht dieses Zeugnis nicht aus. Da können wir uns nur verlassen auf Gottes Barmherzigkeit, der uns unsere vielen Begehungs- und Unterlassungssünden, auch unsere vielen Amtssünden um Jesu Christi, unseres Herrn und Heilandes willen in Gnaden zudeckt.

Aber wir möchten ja doch gerne der Ermahnung des Herrn: sei getreu bis an den Tod, nachkommen. Wie geschieht denn das? Wo sollen wir denn die Treue hernehmen, die wir von Natur nicht haben, und die doch der Herr ganz entschieden von uns verlangt? Nun, diese Treue werden

wir allein im Glauben finden, im Glauben an Gott und unsern Herrn und Heiland. Glaube an Gott, glaube an den, der Dich geliebet hat bis in den Tod, glaube an den, der zuerst gegen Dich unendlich treu gewesen ist und Dir Dein Lebenlang Treue bewiesen hat, dann wird Dir auch in der Liebe zu Ihm Kraft geschenkt werden, gegen Gott und Menschen treu zu sein. Teure Freunde! Es gibt keine Treue ohne Glauben, ohne einen lebendigen Glauben an einen lebendigen Gott, und wenn unter unserm Volk der Glaube an den lebendigen Gott aussterben sollte, dann würde es auch mit der Treue unter unserm Volke aus sein. Davon ist der Verstorbene gewiss aufs Tiefste durchdrungen gewesen. In diesem Glauben ist er seinem Hause vorgestanden, in diesem Glauben hat er gelebt, in diesem Glauben ist er gestorben, und dieser Glaube ist es gewesen, der ihm die Kraft gegeben hat, treu zu sein in dem Beruf, der ihm von dem Herrn, seinem Gott, übertragen worden war.

Es will freilich etwas heissen, nicht nur eine Zeitlang, sondern sein Lebenlang, ja bis in den Tod dem Herrn treu zu sein. Das hat die Gemeinde von Smyrna erfahren, als die Verfolgungszeit über sie hereinbrach. Da hat sich eben die Treue gegen den Herrn, der Glaube an Christum erst recht bewähren müssen. Nun leben wir ja in keinen solchen Verfolgungszeiten wie damals die

ersten Christen, aber Zeiten der Versuchung, Zeiten der Prüfung, die haben wir Alle zu gewärtigen. Und ist nicht gerade für Euch, liebe Trauernde, die Zeit, in der ihr Euch gegenwärtig befindet, eine solche Prüfungszeit? Wie gerne hätten wir Euch den lieben Vater noch gegönnt, an dessen Umgang Ihr so vielen Genuss hattet, der gerade auch für das Familienleben einen so besonders feinen Sinn hatte! Aber in solchen Tagen der Trauer und des Todes, da gilt es eben gerade, treu zu sein und es fest zu glauben: Der Herr hat uns dennoch lieb, wenn er uns auch Wunden schlägt.

Und wenn wir also treu sind bis an den Tod, welch' herrliche Verheissung gibt doch auch uns der Herr, wie er einst zu Smyrna gesprochen hat: Ich will dir die Krone des Lebens geben! Wer spricht denn also? Kein Mensch. Nie hat ein Mensch also reden können. Leben kann uns nur der geben, der selbst das Leben ist, der einst zu der Gemeinde von Smyrna gesprochen hat: Das saget der Erste und der Letzte, der tot war und ist lebendig geworden. Der Siegeskranz aber, den wir einmal erlangen werden, wenn wir hienieden treu gewesen sind, ist kein vergänglicher, sondern ein unvergänglicher; und während in Griechenland nur Einer den Kranz erhalten konnte, können wir ihn Alle erhalten. So lasst uns denn, meine Lieben, nach dieser Krone trachten. Und wie

der Entschlafene in seinem Berufe treu gewesen ist, so lasst auch uns in unserem irdischen wie in unserem himmlischen Berufe treu sein. Der Herr aber tröste die tief betrübteten Hinterlassenen und stärke sie immer mehr in dem Glauben an den, der gesagt hat: Ich bin der Erste und der Letzte, der tot war und ist lebendig geworden; und: Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben. Amen.

ANSPRACHE AM GRABE

auf dem Kannenfeldgottesacker

von Professor Andreas Heusler.

Ich erfülle eine wehmütige Pflicht, indem ich als Vertreter der Anstalt, an der unser Freund gewirkt hat, und im Namen der Universität zunächst Ihnen, den Leidtragenden, und den Mittrauernden aus weiteren Kreisen ausspreche, wie tief der Verlust uns trifft, den wir erlitten haben, und wie schwer wir den teuren Mann, den wir jetzt ins Grab legen, vermissen werden. Es mag sich ja an diesem Orte nicht wohl geziemen, alle die Verdienste, die er sich um uns erworben, aufzuzählen, es mag hier an dem Einen genügen: was zum Besten gehört, das von einem Manne gesagt werden kann, das gilt von unserem Freunde: was er war, das war er ganz und mit Leib und Seele. Er hat mit wahrhaft idealer Begeisterung den Beruf und das Amt, das ihm anvertraut worden, ergriffen, er ist darin aufgegangen und hat seine Bibliothek so in sein Herz eingeschlossen, dass alles, was an Freud und Leid ihr widerfahren ist, von ihm empfunden wurde,

als sei es ihm persönlich geschehen. Und diese volle Hingebung an die Sache hat ihn nicht ruhen lassen, sich durch gründlichstes Studium mit den vielverzweigten Fragen des Bibliothekswesens bekannt zu machen, und unzählige Male habe ich Veranlassung gehabt zu bewundern, mit welcher Sachkenntnis er dieses Gebiet beherrscht hat, und wie auch das Kleinste, scheinbar Nebensächlichste ihm vertraut und immer gegenwärtig für praktische Verwertung zur Hand war. Und jetzt, da wir vor der Verwirklichung des langen Sehns nach Neugestaltung unserer Bibliothek stehen, vor der Verwirklichung des höchsten Wunsches, der unsern teuren Verstorbenen in den letzten Jahren völlig beherrscht und erfüllt hat, jetzt, da wir die schönsten Früchte seiner reichen Erfahrung und Kenntnisse zu genießen hofften, da seine wohlerwogene Meinung, sein zutreffendes Urteil uns unentbehrlich schienen, reisst ihn der Tod aus unserer Mitte, und wir fühlen uns wie verwaist. Da könnten wir wohl mutlos werden, wenn uns nicht das Gefühl der Dankbarkeit gegen ihn erhöhe und uns mahnte, alle unsere Kräfte einzusetzen, um das, was er uns, ich möchte sagen als seinen letzten Willen, als sein teuerstes Vermächtnis hinterlassen hat, zu glücklicher Vollendung zu führen. Mit diesem Vorsatze und in der Hoffnung, dass sein Andenken würdig geehrt werde, wollen wir von dieser Stätte scheiden.

Aber nicht damit allein; ich darf auch ein Wort des Dankes auf dem Grabe niederlegen im Namen der Vielen, die immer, so oft sie seines literarischen Rates und seiner Beihülfe bedurften, in ihm einen bereitwilligen und dienstfertigen Berater und Helfer gefunden haben. Und vielen unter uns ist er noch mehr, ist er ein lieber Freund gewesen. Manchen, die hier stehen, und so auch mir ist er von früher Jugendzeit an durch ununterbrochene und unwandelbare Freundschaft eng verbunden gewesen. Der Kreis der Jugendfreunde lichtet sich nachgerade stark; um so schmerzlicher ist jede neue Lücke, und diese letzte trifft besonders hart: es war gar zu schön, mit dem teuren Verstorbenen zu verkehren, er hatte für alles Teilnahme und herzliches Entgegenkommen, und, wenn ich noch von mir selbst reden darf: an den Tagen, da ich ihn nicht auf seinem Arbeitszimmer, wenn auch nur zu flüchtiger Begrüssung, aufsuchen konnte, mangelte mir etwas, und ich weiss, dass es ihm auch so ging.

Ja, Du bist ein treuer Freund gewesen, auf den man sich verlassen konnte, zuverlässig und rein wie Gold, das sei Dir von Herzen gedankt und das bleibt Dir unvergessen!

NACHRU F

eines Freundes.

Du sahst, im Geist, schon weite Räume
Und wandeltest im neuen Haus,
Da schlägt ein Blitz in deine Träume
Und löscht sie aus.

Ein kleines Haus ist dir geworden;
Wir steh'n erschüttert bis ins Mark
An seinen engen schwarzen Pforten,
An deinem Sarg.

Verwaist steh'n «deiner» Bücher Scharen,
Die wie ein Vater du gehegt,
Auf die du schützend in Gefahren
Die Hand gelegt.

Im eig'nen Lebensbuch zu wenden
Noch manches Blatt gedachtest du —
Da nimmt der Tod dir's aus den Händen
Und klappt es zu.

Doch dem Gedenkbuch deiner Lieben
Hast du ein Blatt ja einverleibt,
Und was du auf dies Blatt geschrieben,
Das lebt und bleibt.

—y.

Dr. L. Sieber's Verdienste um die

BIBLIOTHEK

von

Professor Andreas Heusler,

Präsident der Bibliotheks-Kommission.

Im Mai des Jahres 1871 trat Ludwig Sieber sein Amt als Bibliothekar an, und sein Streben war von Anfang an darauf gerichtet, nicht nur das Laufende gewissenhaft zu besorgen, sondern mit dem ganzen Bibliothekswesen sich vertraut zu machen. In dieser Richtung wurde er ganz besonders gefördert durch eine Reise nach Deutschland im Herbst des Jahres 1882, welche die Besichtigung der bedeutenden deutschen Bibliotheken, namentlich in Göttingen, Halle und Dresden zum Zwecke hatte. Von daher datiren auch grossenteils die engen Beziehungen, die er mit den hervorragenden deutschen Bibliothekaren bis an sein Lebensende unterhielt. Und von daher stammt auch die Ueberzeugung von der völlig unzweckmässigen, ja gerade bibliothekszweckwidrigen baulichen Einrichtung unserer Bibliothek und der daraus entspringende Wunsch

vollständiger Ablösung dieser Anstalt von dem Museum. Freilich dieser Wunsch musste vorerst noch ganz in den Hintergrund treten, solange nicht eine geradezu in die Augen springende Raumnot ihn rechtfertigen konnte. Und in dieser Beziehung war für einige Zeit vorgesorgt worden durch Ueberlassung des von der physikalischen Anstalt verlassenen Saales im Museum an die Bibliothek. Aber diese Räume füllten sich bald durch wertvolle Geschenke, die kurz nach einander unserer Anstalt zu Teil wurden, die Büchersammlungen der verstorbenen Professoren W. Wackernagel, K. R. Hagenbach, W. Vischer, J. J. Stähelin, später die Meyer'sche Porträtsammlung und noch in letzter Zeit die Bibliothek von Prof. K. Steffensen. Die Aufnahme, Aufstellung und Katalogisirung dieses umfassenden Zuwachses unserer Sammlung nahm Sieber in den ersten Jahren seiner Amtstätigkeit stark in Anspruch, wurde aber mit Hülfe der von ihm trefflich instruirten und in die Sache eingeführten Unterbeamten verhältnismässig rasch vollendet. Die Hauptaufgabe, die ihm sein Vorgänger und Freund W. Vischer hinterlassen, musste allerdings darüber zurückgestellt werden, die Erstellung eines neuen einheitlichen Katalogs, der die für die verschiedenen Fächer und die verschiedenen Säle getrennt existirenden Kataloge zusammenfassen sollte. Was diese neue Arbeit durchaus nötig, zugleich aber

auch zeitraubend und mühselig machte, war der Umstand, dass die alten Kataloge vielfach ungenau sind und daher die Büchertitel nicht einfach aus ihnen in den neuen Katalog transcribirt werden können. Die jetzigen Kataloge sind teilweise aus früheren abgeschrieben worden, bei denen der merkwürdige Brauch beobachtet wurde, alle Büchertitel, auch die deutschen, lateinisch zu verzeichnen, was bei einem kleinen Bücherbestande allenfalls erträglich sein kann, bei grösserer Ausdehnung aber die Benutzbarkeit der Kataloge natürlich fast ganz illusorisch macht. Als vor drei Jahren endlich die grosse Arbeit an die Hand genommen werden konnte, hatte Sieber in unermüdlicher Weise schon ein vollständiges System für die Katalogisirung durchgedacht und mit einem Hüfsbeamten (Hr. Dr. C. Chr. Bernoulli) eine in alles Detail eindringende Instruktion aufgestellt, so dass nun die Arbeit von vornherein in einen festen sicheren Gang gebracht war.

In den letzten Jahren wurde nun auch die Erweiterung und Vergrösserung der Bibliotheksräumlichkeiten unabwendbar; es hatten schon einzelne Teile der Büchersammlung in Dependenzen ausserhalb des Museums untergebracht werden müssen, was die Verwaltung sehr schwerfällig machte. Es durfte nicht mehr gezögert werden, die Frage ernstlich zu beraten, wie der Bibliothek Raum zu schaffen

sei. Ein aus früherer Zeit stammendes Projekt hatte für diese Eventualität die Lösung in Aussicht genommen, dass die naturhistorische Sammlung aus dem Museum entfernt und mit der vergleichend anatomischen vereinigt in einem neuen Gebäude, das zugleich für Lehrzwecke einzurichten wäre, untergebracht würde, die dadurch freiwerdenden Räume des Museums aber der Bibliothek zugewiesen würden. Gegen diese Idee richtete sich Sieber mit der ganzen Kraft seiner Ueberzeugung und der ganzen Schärfe der Beweisführung auf Grund seiner reichen Erfahrung. Er wies nach, dass wie die jetzigen Bibliotheksräume durchaus bibliothekswidrig und unpraktisch seien, so auch die neuen durchaus ungenügend und unzweckmässig für die Bibliotheksbedürfnisse wären, und dass mit erheblichen Kosten doch nur etwas Unerfreuliches und auf die Dauer Unhaltbares geschaffen würde. Die Raum- und Lichtverhältnisse seien den Erfordernissen einer Bibliothek nicht gewachsen und etwas Befriedigendes könne nur durch einen Neubau erstellt werden. Gründliche Kenntnis der modernen Bibliotheksbauten gab seiner Argumentation die feste Grundlage, die jeden Widerspruch aus dem Felde schlug, und er hatte die Freude, dass seine Ansicht auch in den vorgesetzten Behörden adoptirt und die ersten Einleitungen zu Erstellung eines neuen Bibliotheksgebäudes getroffen wur-

den. Die öffentliche Ausschreibung einer Konkurrenz für Baupläne, die im letzten Sommer erfolgte, basirte auf einem Programm, das Sieber ausgearbeitet und wobei er alles, was von neuen Bibliotheksbauten wie Halle, Strassburg ihm als Muster vorleuchtete, in meisterhafter Weise bis ins kleinste Detail auf unsere Bedürfnisse und Verhältnisse angepasst und zusammengestellt hatte. Leider wird er im Preisgericht, als dessen Mitglied er bezeichnet war, seine massgebende Stimme nicht mehr erheben.

Das administrative Geschick, die mehr technische Tätigkeit Siebers ist aber nicht einmal das, was ihn als Bibliothekar ausgezeichnet hat. Höher steht uns die Auffassung, die er von seiner Aufgabe und Stellung für das wissenschaftliche Leben und Förderung wissenschaftlicher Interessen hatte. Vorerst möglichste Erleichterung der Benutzung der Büchersammlung war seine beständige Sorge, aber freilich innerhalb der Schranken, welche die Aufrechterhaltung der Ordnung in der Verwaltung der Bibliothek erforderte. Man hat ihn hierin oft verkannt und seine Ablehnung übertriebener und ordnungswidriger Begehren, wenn sie auch völlig gerechtfertigt war, getadelt. Was möglich und zulässig war, dazu hat er immer mit unermüdlicher Bereitwilligkeit die Hand geboten. Namentlich so dann im Verkehr nach aussen und im Erteilen von

Auskunft aller Art und Mitteilung des von ihm selbst Gefundenen und Entdeckten für fremde Verwertung war er dienstfertig über Alles. Er war hierin so recht das Gegenteil vieler Bibliothekare, welche keinem Andern etwas von ihren Schätzen gönnen, welche alles, was ihre Bibliothek von unedirten Handschriften besitzt, selbst nutzbar machen und selbst zuerst dem Publikum bekannt geben und dadurch glänzen wollen; ihm lag nichts daran, dass sein Name genannt werde und auf neuen Publikationen als Herausgeber figurire, sondern dass das Gefundene überhaupt ans Tageslicht gestellt und dass die Wissenschaft gefördert werde. Eigenes Interesse und die zahlreichen Anfragen aus dem In- und Auslande führten ihn namentlich zu intensiver Beschäftigung mit den Handschriften und den Incunabeln unserer Bibliothek besonders in der Richtung der Geschichte der Buchdruckerkunst und der Gelehrtengegeschichte des 15. und 16. Jahrhunderts, und zumal die Buchdruckerei- und Gelehrtengegeschichte Basels in dieser Periode war seine Spezialität; der ging er mit Vorliebe nach, und er legte sich im Laufe der Jahre eine Sammlung von Collectaneen an, aus deren Reichtum er in liberalster Weise einer Menge von Gelehrten oft zu deren grössten Überraschung Beiträge zu ihren Arbeiten und Aufschlüsse über Zweifel erteilen konnte. Immer die kleinsten Beobachtungen, die

er nach dieser Richtung machte, zusammentragend, die Notizen, die er bei zufälligen Gelegenheiten in einer Handschrift oder einem Buche fand, festhaltend und aufzeichnend, erwarb er sich eine staunenswerte Kenntniss auf dem bezeichneten Gebiete, die wesentlich andern zu Gute kam. Aus Frankreich, wo derartige Studien heutzutage besonders stark von Bibliophilen aller Art getrieben werden, war sein Rat ausnehmend gesucht, und er genoss dort des grössten Ansehens als Autorität auf diesen Gebieten, wie denn auch ungezählte französische Schriften nicht genug preisen können, was sie dem savant Dr. Sieber verdanken. Man kann bedauern, dass er nicht dazu gekommen ist, das reiche Material, das er über die Basler Gelehrten und Buchdrucker der Renaissancezeit gesammelt hat, in einer zusammenhängenden Darstellung zu verarbeiten; es bleibt uns nur der geringe Trost, dass Vieles davon in Werke anderer übergegangen ist und dass hoffentlich seine Collectaneen auch künftigen Forschern noch mannigfach nützlich sein werden.

Dr. Sieber's Wirken
in der
HISTORISCHEN GESELLSCHAFT.

Worte, gesprochen vom Präsidenten
Professor Albert Burckhardt-Finsler
in der Sitzung vom 29. Oktober 1891.

Hochverehrte Herren!

Sie alle wissen genau, nein Sie empfinden es im tiefsten Herzen, was der Hinschied von Doctor Ludwig Sieber für die historische und antiquarische Gesellschaft zu bedeuten hat, was wir alle dem selig Entschlafenen zu verdanken haben, und welche Lücke durch seinen Tod bei uns entstanden ist.

Es wäre vielleicht das Richtigste, wenn wir uns in Schweigen hüllen und auf diese stumme Weise der allgemeinen Trauer den entsprechenden Ausdruck verleihen würden. Allein da tritt uns die freundliche Gestalt des Heimgegangenen vor die Augen, der so oft bei frohen und traurigen Anlässen das richtige Wort an uns gerichtet hat. — Nein, wir wollen unsern Schmerz nicht grollend und hadernd verbeissen, sondern wir wollen lieber

zu unserm Troste von ihm, dem Verstorbenen, reden, uns nochmals sein Bild vor die Seele rufen, und wollen in wehmütiger Dankbarkeit des vielen Guten und Schönen uns erinnern, was uns allen im einzelnen und unserer Gesellschaft als solcher durch Ludwig Sieber geboten worden ist.

Am elften November des Jahres 1862 trat der Verstorbene der antiquarischen Gesellschaft bei, und am 13. November desselben Jahres erfolgte auf Vorschlag von Konrektor Fechter seine Aufnahme in die damals noch getrennt bestehende historische Gesellschaft.

Während der ersten Zeiten seiner Mitgliedschaft hat sich Ludwig Sieber weniger an den Arbeiten der beiden Vereine beteiligt, war doch damals noch fast seine ganze wissenschaftliche Tätigkeit philologischen Studien im engern Sinne des Wortes gewidmet. Erst als durch seine Wahl zum Oberbibliothekar das Schwergewicht seiner Arbeit von selbst auf das historische und antiquarische Gebiet verlegt wurde, trat er auch mit einer grössern Abhandlung in der antiquarischen Gesellschaft auf. Am 18. Dezember 1873 hielt Ludwig Sieber seinen ersten Vortrag und zwar über das von ihm aufgedeckte juristische Kartenspiel des Thomas Murner.

Bald darauf handelte es sich um die Vereinigung der beiden Gesellschaften. Von jeher hatte er der freieren Bewegung innerhalb dieser Kreise

das Wort geredet, und so half er denn auch mit Freuden dazu, diese für Basels historische und antiquarische Bestrebungen so erfolgreiche Fusion nach Kräften zu fördern und durchzuführen. Jetzt begann denn auch eine rege Tätigkeit des Entschlafenen, allenthalben war er bemüht, der neuen vereinigten Gesellschaft Freunde und Mitglieder zu werben. Wie oft hat er uns ans Herz gelegt, doch ja dafür zu sorgen, dass alle, welchen die Vaterstadt und ihre Vergangenheit lieb ist, sich unsrer Gesellschaft anschliessen, und mit welcher Freude hat er nicht jeweilen, wenn er die Leitung in Händen hatte, die neu Beigetretenen angemeldet und begrüsst!

Mit der ihm eigenen verbindlichen Liebenswürdigkeit verstand es Ludwig Sieber, die weitesten Kreise für die Sache der Gesellschaft zu interessieren; Gelehrte und Ungelehrte, Alte und Junge, alle hatten jeweilen beim Umgang mit ihm dasselbe wohlthuende Gefühl, dass er ganz besonders freundlich und zuvorkommend mit einem jeden von ihnen verkehre. Auch als die Gesellschaft ihren alten Räumlichkeiten auf der Lesegesellschaft ent wachsen war, da ist er es gewesen, welcher in erster Linie sich tätig zeigte, um uns einen neuen, allen verschiedenartigen Wünschen entsprechenden Sitzungssaal zu verschaffen. Da war es denn seine besondere Freude, recht viele Mitglieder der Ge-

sellschaft auch nach Beendigung des wissenschaftlichen Teiles der Sitzung vereinigt zu sehen, um der Geselligkeit zu pflegen, welche er stets durch irgend eine Vorweisung aus dem reichen Schatze der ihm anvertrauten Bibliothek zu beleben und zu vertiefen im Stande war. Gerne denken wir auch daran, wie der Entschlafene stets mit unermüdlicher Sorgfalt bestrebt war, dem Vortragenden, wenn immer möglich, an die Hand zu gehen durch Ausstellung diesbezüglicher Abbildungen, so dass jeweilen eine reiche Sammlung von Bildern das gesprochene Wort illustrierte. Die Kostbarkeiten seiner eigenen Büchersammlung und die Prachtstücke der Bibliothek, sie prangten da auf dem wohl bekannten Gestell und erregten jedes Mal das berechtigte Staunen und den aufrichtigen Dank der Besucher unserer Sitzungen. Wenn aber erst ein besonderer Anlass kam, wenn es galt, gelehrte Gesellschaften aus dem Auslande oder liebe Freunde und Mitarbeiter aus der Eidgenossenschaft zu empfangen, da war Ludwig Sieber stets mit der gleichen Zuverlässigkeit bereit, den Gästen durch eine interessante Ausstellung Ehre zu erweisen und ihnen zu zeigen, was Basel an historischen und literarischen Schätzen in seinen Anstalten beherberge.

Im Oktober des Jahres 1877 hielt die schweizerische geschichtsforschende Gesellschaft in Basel ihre Jahressitzung ab, da lesen wir denn wörtlich

in dem Protokoll Folgendes: «Vorzüglich aber hatte auch Herr Universitätsbibliothekar Dr. Sieber durch die Veranstaltung einer höchst interessanten Ausstellung von baslerischen litterarischen Merkwürdigkeiten, Manuscripten und alten Drucken, worunter viele sonst in Privatbesitz schwer zugängliche Stücke, die Gesellschaft beehrt und erfreut.» Siebers Liebe zur eigenen Vaterstadt stand in Verbindung mit einer ungewöhnlichen Zuvorkommenheit und Gastfreundschaft, deren jeder Fremde sich erfreuen durfte, welcher, sei es hier, sei es auswärts, mit ihm in Berührung kam.

Vor allem aber war er ein treuer Eidgenosse, der mit inniger Liebe an seinem Vaterlande hing und stets bestrebt war, herzliche Beziehungen auch mit den Geschichtsfreunden der andern Kantone zu unterhalten, ein Bestreben, das ihm so manchen theuern und dankbaren Freund im ganzen Schweizerlande zugeführt hat.

Bei all diesem Wirken und Schaffen für die äussere Entwicklung unserer Gesellschaft vergass Ludwig Sieber doch niemals, auch persönlich in rein wissenschaftlicher Beziehung für die Sitzungen tätig zu sein. Mit der schon erwähnten Arbeit über das Murner'sche Kartenspiel, welche im zehnten Bande der Beiträge gedruckt wurde, eröffnete er die lange Reihe der so wertvollen Mitteilungen, womit er die Gesellschaft oft erfreut hat. Seine

Arbeiten sind meist kleineren Umfanges, dafür aber mit der grössten Sorgfalt und mit peinlicher Gewissenhaftigkeit ausgeführt, jedes Wort ist reiflich erwogen und jede Behauptung mehrfach überlegt, so dass von vorneherein jeder Angriff auf dieselben ausgeschlossen ist. Eine künstlerisch gestaltete, feine und durchsichtige Schreibweise stand dem Manne zu Gebote, dessen ganzes Wesen aus Feinheit und Ordnungssinn zusammengesetzt war.

Hauptsächlich war es die Geschichte der Vaterstadt, diejenige ihrer Gelehrten und Buchdrucker, welche den Stoff zu Siebers Arbeiten darbot. Bald weist er uns auf bisher unbekannte Nachrichten über das Basler Erdbeben von 1356 hin, so dann erzählt er uns von dem Zustand der Stadt, wie ihn mehr als zweihundert Jahre später Theodor Zwinger schildert, oder mit einem kühnen Sprunge in die neueste Zeit berichtet er über den sonderbaren Schwedenkönig, welcher in unserm Jahrhundert Basels Bürgerrecht genossen hat; bald ist es Murner, welcher ihn aufs Neue beschäftigt, oder legt er uns des Albert von Bonstetten Horenbuch vor, das er in der ihm so theuern Karthäuserbibliothek aufgefunden hat. Mit besonderer Vorliebe weilt er bei Desiderius Erasmus, dessen Reliquien auf der Bibliothek sorgfältig aufbewahrt werden, oder er begleitet uns mit Thomas Platter d. J. nach Paris, derjenigen Stadt, welche stets eine

besondere Anziehungskraft auf Sieber ausgeübt hat. Ist es das einzig erhaltene Exemplar des Pariser Stadtplanes, welches er auf unserer Bibliothek entdeckt hat, oder ist es die Freundschaft vieler Pariser Gelehrten, an ihrer Spitze Leopold Délisle, welche ihn immer wieder an diese einzige Stadt fesseln? Beiden, dem berühmten Vorsteher der Bibliothèque nationale wie dem topographischen Unicum, hat er eine Besprechung gewidmet, wobei man sich des Eindruckes nicht erwehren konnte, dass eine gewisse innere Übereinstimmung vorhanden sein müsse zwischen dem Vortragenden und dem eleganten edeln Geiste, welcher so manchen französischen Gelehrten alter und neuer Zeit auszeichnet.

Doch es hat der Verstorbene sein deutsches Wesen niemals verleugnet. Mit lebhaftem Eifer verfolgte er die grösste deutsche Erfindung, die Buchdruckerkunst, und gerne theilte er die Erfolge seiner Studien mit, wenn er die von ihm festgestellte Tatsache, dass Basel das erste gedruckte Buch der Schweiz geliefert hat, erhärtete, wenn er die Mainzer Incunabeln seiner Büchersammlung besprach, oder wenn er uns das Leben des Basler Buchhändlers Wattenschnee schilderte.

Dass bei einem so vielseitig angelegten Geiste bildende Kunst und Musik reichlich zu ihrem Rechte gelangten, ist fast selbstverständlich, und auch da-

für bekam unsere Gesellschaft einen Beweis, als uns Sieber die Persönlichkeit des Musikers Sixt Dietrich an Hand eines Briefes zeichnete, oder als er anlässlich der Ausstellung des Makart'schen Bildes den Einzug Karls V. in Brüssel besprach.

So reichhaltig ist das Feld, auf welchem Ludwig Sieber historisch gearbeitet hat, und doch wie gerne möchten wir noch Weiteres von ihm besitzen? Seine genaue Kenntniss der Gelehrtengegeschichte des sechszehnten Jahrhunderts, sie liess noch gar Vieles erwarten, zu dessen Ausarbeitung kein anderer in dem Masse berufen war wie er. Johannes de Lapide, der sorgfältige Bibliophile, und Bonifacius Amerbach, der liebenswürdige Humanist, seine geistesverwandten Vorbilder, sie haben die Behandlung durch seine Meisterhand nicht mehr gefunden, welche er wohl sicherlich für eine freiere Zeit sich vorbehalten hatte.

Mit allen diesen Arbeiten begnügte sich jedoch Sieber nicht. Hier kommen noch in Betracht die Ausgaben vieler kleinerer Stücke, welche bei verschiedenen Anlässen in zierlichster Ausstattung erschienen sind. Des Johannes Fabricius Elegie auf Wilhelm Tell überreichte er unserer Gesellschaft, als dieselbe ihr fünfzigjähriges Jubiläum feierte, das Testament des Erasmus erschien als Festgruss bei der dritten Säcularfeier des Basler Gymnasiums. Nachdem er noch das Inventarium über die Hinter-

lassenschaft des Erasmus im Jahre 1889 veröffentlicht hatte, bot er seinen Freunden und Kollegen anlässlich seines zwanzigjährigen Wirkens auf der Bibliothek auch noch das Mobiliarverzeichnis des grossen Gelehrten vom zehnten April 1531; es sollte Siebers Abschiedsgruss sein.

Endlich hat der Verstorbene der historischen und antiquarischen Gesellschaft die grössten persönlichen Dienste dadurch geleistet, dass er bis zu seinem Tode dem Vorstande derselben angehörte, und während mehrerer Jahre auch die Stelle eines Präsidenten bekleidete. Dass gerade zu diesem Amte Sieber besonders geeignet war, das geht aus dem schon Angeführten deutlich hervor. Stets war er bereit, in die Lücke einzutreten, wenn es an Vorträgen mangelte, oder wenn durch irgend welchen Umstand eine versprochene Arbeit nicht konnte gelesen werden.

Ist es noch nötig, Sie zu erinnern an die freundlichen Worte, welche er jeweilen bei Beginn der Sitzungen und des neuen Jahres an uns zu richten pflegte, an seine herzlichen Begrüssungsreden, womit er so oft werthe Gäste von auswärts in unserm Kreise willkommen hiess, an die heitern Gedichte, mit denen er uns bei den Ausflügen zu erfreuen pflegte. Soll ich Sie noch darauf aufmerksam machen, wie er stets unsere Gesellschaft zu vertreten die Güte hatte an den Zusammenkünften

der schweizerischen geschichtsforschenden Gesellschaft, bei welchen die erste Frage des ehrwürdigen Präsidenten an die Basler lautete: Ist auch der Herr Sieber da? So ist denn Ludwig Sieber diejenige Persönlichkeit gewesen, welche nach dem Tode Wilhelm Vischers so recht als der Mittelpunkt der historischen und antiquarischen Gesellschaft gelten konnte. Seine literarischen Leistungen, sein organisatorisches Talent und sein freundliches Entgegenkommen, alles das wirkte zusammen, um ihn zum gegebenen Haupt und Leiter der Gesellschaft zu machen.

Es ist schon anderwärts darauf hingewiesen worden, wie er mit seiner Bibliothek verwachsen gewesen ist, wie seine Treue dieser seiner Büchersammlung in einer Weise gegolten hat, dass sein ganzes Wesen in der Arbeit an derselben aufging. Wir in unserer Gesellschaft schätzen uns glücklich, dass er auch diese eigentlich auf dem Herzen getragen hat, dass auch wir in reichlichem Masse erfahren durften, wie alles, was er unternahm und leitete, sich seiner aufopfernden Gewissenhaftigkeit und vollkommenen Teilnahme zu erfreuen hatte.

Als im Herbst des Jahres 1881 bei einem Ausflug nach Waldenburg der Entschlafene an der Teilnahme verhindert war, drückte der damalige Schreiber, nachdem er die verschiedenen Vorträge des abgelaufenen Vereinsjahres aufgezählt hatte,

folgendermassen sein Bedauern über Siebers Abwesenheit aus:

«Doch sollte ich in all den Reigen
Von unserm Haupt Herrn Sieber schweigen,
Dem Manne, den zu dieser Frist
Ein jeder in dem Saal vermisst?
Trat er nicht stets mit einem Schatz,
Wenn einer fehlte, an den Platz?
Und wusst er nicht, je nach den Dingen
Des Tages etwas vorzubringen?»

Ja, meine verehrten Freunde, die Worte, welche damals in fröhlicher Stimmung so vielen Anklang fanden, heute werden sie uns zur bitteren Wirklichkeit. Wir werden ihn von nun an in diesem Saale schmerzlich missen, den Mann, welcher, mit einem unerschöpflichen Schatze von Wissen und Liebenswürdigkeit ausgerüstet, uns stets so viel Belehrung und Freundschaft geboten hat.

Die Lücke, welche Ludwig Sieber hinterlässt, wird nicht durch einen einzelnen Ersatzmann können ausgefüllt werden, um so mehr erwächst für uns alle die Pflicht, dass jeder sich an seinem Teile bemühe, dazu beizutragen, damit durch vereinte Kräfte der grosse Verlust nicht ersetzt, aber doch einigermaßen erträglich gemacht werde. Jeder von uns kann sich an dem Entschlafenen ein Vorbild nehmen, dem einen wird seine wissenschaftliche

Genauigkeit, dem andern seine aufopfernde Dienstfertigkeit, diesem seine freundliche Art des Verkehrs, jenem sein wahrhaft humanes Wesen zum Muster dienen, allen aber wird das Gesamtbild des lieben Mannes unvergesslich sein. Und wenn einst die Gelehrten Geschichte Basels im neunzehnten Jahrhundert ihren Darsteller finden wird, so wissen wir, dass darin die Gestalt Ludwig Siebers einen Ehrenplatz einnimmt, und wenn dann auch die historische und antiquarische Gesellschaft in einer solchen Arbeit einer ehrenhaften Erwähnung gewürdigt wird, so verdankt sie dies zum guten Teil ihrem langjährigen Präsidenten und unermüdeten Mitarbeiter Ludwig Sieber, dessen Andenken unter uns allen stets ein recht gesegnetes sein möge.

VERÖFFENTLICHUNGEN

von

Dr. Ludwig Sieber.

1862. Karl Friedrich Zelter und der deutsche Männergesang. Wissenschaftliche Beilage zum Bericht über das Realgymnasium 1862. Basel. 8^o.
1871. Bruchstück eines altdeutschen Gedichtes. Aus einem Pergamentblatt der Mittelalterl. Samml. hg. von «Meister Lutz von Isenburg». Basel, Schwabe. 4^o. Als Manuscript gedruckt.
1872. Der Fischraigel. E baselditsch Jagdgschichtli vom Ludwig in der Iseburg. 8^o. Als Manuscript gedruckt. Wiederabdruck in Sutermeisters «Schwizer-Dütsch», Heft 23/24.
1873. Herausgabe von W. Wackernagels Poetik, Rhetorik und Stilistik. Halle. 8^o.
- S'Liebes-Exame. E lustig Hirotsgschichtli (nach Franz von Kobell). Vom Baslerbeppi am Rhisprung. Basel, Schwabe. 8^o. Als Manuscript gedruckt. Wiederabdruck in «Schwizer-Dütsch», Heft 2.
1874. Jo. Bernoulli ad Jo. Jac. de Mairan epistola ex autographo Basileensi edita. (Zur Einweihung des Bernoullianums) Basel, Schwabe. 4^o.

Der Kasper vo Binze (nach Franz von Kobell). Vom Baslerbeppi am Rhisprung. Basel, Schwabe. 8°. Als Manuscript gedruckt. Wiederabdruck in «Schwizer-Dütsch», Heft 2.

1875. Jagd, Raub und Krieg. Vom Baslerbeppi am Rhisprung. I. Der Draum (nach Franz von Kobell). II. Der Dieb (nach J. G. Seidl). III. Der Dirke-Hans (nach Franz von Kobell). Basel, Schwabe. 8°. Als Manuscript gedruckt. Wiederabdruck von I. u. III. in «Schwizer-Dütsch», Heft 23/24, von II. in «Schwizer-Dütsch», Heft 2.

Neue Nachrichten über das Erdbeben von 1356, mit Beilagen (Beiträge zur vaterl. Gesch. Bd. 10, Basel). 8°.

Thomas Murner und sein juristisches Kartenspiel, mit Beilagen (ibid.). 8°.

Ueber Bruder Claus (ibid.). 8°.

1877. Zwei Reliquien aus Isaac Iselins Studienzeit. (Zum Jubiläum der Gemeinnützigen Gesellschaft) Basel. 8°. Als Manuscript gedruckt.

1880. Bruchstücke einer Minnesängerhandschrift. (Germania Bd. 25, Wien). 8°.

Bruchstück eines unbekannten epischen Gedichts (ibid.). 8°.

Aus Felix Platters Bericht über die Pest zu Basel in den Jahren 1609—1611. (Zur Aerztesversammlung in Basel) Basel, Schwabe. 8°. Als Manuscript gedruckt.

1886. Zwei neue Berichte über das Erdbeben (Beiträge Bd. 12, Basel 1888). 8^o.

Jo. Fabricii Montani ad D. Conradum Pelli-
canum de Wilhelmo Thellio Elegia. (Zur Jubel-
feier der Historischen Gesellschaft) Basel,
Schwabe. 8^o. Als Manuscript gedruckt.

1887. G. Ficheti ad R. Gaguinum de Johanne Gu-
tenberg epistola. (Gratulationsschrift für Ed.
Hagenbach und Aug. Socin) Basel, Schwabe.
8^o. Als Manuscript gedruckt.

1888. Herausgabe der 2. Auflage von W. Wacker-
nagels Poetik, Rhetorik und Stilistik. Hallé. 8^o.

Informatorium bibliothecarii Carthusiensis fratris
G. Carpentarii. (Gratulationsschrift für Andreas
Heusler) Basel, Schwabe. 8^o. Als Manuscript
gedruckt.

1889. Inventarium über die Hinterlassenschaft des
Erasmus vom 22. Juli 1536. Basel, Schwabe.
8^o. Als Manuscript gedruckt.

Basler Fragmente des Roman de Troie von
Benoît de Sainte-Maur (Centralbl. f. Bibliotheks-
wesen Bd. 6). 8^o.

Alberts v. Bonstetten Horæ canonicæ von
1493 (Anzeiger für schweiz. Geschichte N. F.
Bd. 5). 8^o.

Das Testament des Erasmus vom 22. Januar
1527. Nach Amerbachs Copie herausgegeben.

(Zur Jubelfeier des Gymnasiums) Basel, Schwabe.
8^o. Als Manuscript gedruckt.

1891. Das Mobiliar des Erasmus. Verzeichnis vom
10. April 1534. (Zur Erinnerung an den 1. Mai
1871 [Amtsantritt als Oberbibliothekar]) Basel,
Schwabe. 8^o. Als Manuscript gedruckt.
